

Die evangelische Predigt im Revolutionsjahr 1848

Ein Beitrag zur Geschichte der Predigt
wie zum Problem der Zeitpredigt

Von

Dr. Ernst Schubert

Kaiserl. Botschaftsprediger in Rom



Verlag von Alfred Töpelmann
normals J. Ricker : Gießen : 1913

Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus

herausgegeben von

Lic. Dr. Heinrich Hoffmann und Prof. Lic. Leopold Zscharnack
ord. Professor an der Universität Bern Privatdozent an der Universität Berlin

8. Heft

Inhaltsangabe.

	Seite
Einleitung	I
I. Darstellung	5—143
A. Stellung der Predigten zu den Ereignissen des Revolutionsjahres	5—45
§ 1. Die Berliner Märztage	5
§ 2. Das Frankfurter Parlament	18
§ 3. Die Wahl des Reichsverweyers	29
§ 4. Bürgerwehr- und Fahnenweih-Feiern	34
§ 5. Die Ermordung Lichnowskys und Auerswalds	37
§ 6. Die Hinrichtung Blums	40
B. Stellung der Predigten zu den Ideen des Revolutionsjahres	46—119
§ 7. Die deutsche Einheit; Groß- und Klein-Deutschland; Österreich und Preußen	46
§ 8—9. Die innerpolitische Entwicklung	53
1. Die verfassungsmäßige Freiheit (§ 8)	53
I. Unbedingt dafür	55
II. Unbedingt dagegen	73
III. Bedingt dafür	89
2. Kirche, Staat und Schule (§ 9)	108
I. Die Freiheit in der Kirche	109
II. Die Trennung von Staat und Kirche	112
III. Kirche und Schule	118
C. Beurteilung der religiösen und sittlichen Zustände (§ 10)	120—136
D. Die Frage nach der Schuld; Gegenwart und Vergangenheit (§ 11)	131—143
II. Beurteilung	144—166
§ 1. Politisches Bekenntnis und kirchlich-theologische Stellung	144
1. in bezug auf die innerpolitische Entwicklung	144
2. in bezug auf die deutsche Einheit	146
§ 2. Beurteilung der in den Predigten vertretenen politischen Ansichten	147
1. in bezug auf den innerpolitischen Fortschritt	147
a) Die Begeisterten; politischer Liberalismus	147
b) Die Ablehnenden; politische Reaktion	150
c) Die bedingt Zustimmungenden; gemäßigter Liberalis- mus oder gemäßigter Konservatismus	152
2. in bezug auf die deutsche Einheit	153
a) Die Begeisterten	153
b) Die Zurückhaltenden	154
§ 3. Beurteilung der in den Predigten vertretenen religiösen Ansichten	155
a) Die Rationalisten	156
b) Die Orthodoxen	157
c) Die vermittelnden Theologen	161
§ 4. Zusammenfassende Beurteilung	162
Schluß. Grundsätze für die Zeitpredigt der Gegenwart	167—171
Register	172

Einleitung.

Kaum ein anderer Abschnitt unserer vaterländischen Geschichte wird durchschnittlich noch heute so verschieden, ja gegensätzlich, so voreingenommen und schief beurteilt wie 1848, dies Jahr, das die einen als das „große“ verherrlichen, die andern als das „tolle“ am liebsten verleugnen möchten. Wer sich aber etwas näher mit ihm beschäftigt, wird weder seinen Lobrednern noch seinen Verächtern sich zugesellen, sondern gar bald zu der Einsicht kommen, daß dieser kurzen Spanne Zeit, mag man ihre revolutionären Erscheinungen noch so schmerzlich bedauern, eine große positive Bedeutung für unser gegenwärtiges Staatsleben beizumessen ist.

Eine erschöpfende wissenschaftliche Gesamtdarstellung, die z. B. auch die Frage der Kirche und Religion mit hineinbezüge, ist zurzeit noch nicht vorhanden. Aber auch in keiner der zahlreichen vorliegenden Spezialarbeiten werden irgendwie die kirchlichen Dinge berücksichtigt, die religiösen Kräfte geschildert¹⁾. Eine, gleichsam nur einen Kreisaus-

¹⁾ Aus der Fülle der Literatur seien genannt: Hans Blum: Die deutsche Revolution 1848 bis 1849, Leipzig 1898; Heinrich von Sybel: Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I., Bd. I, S. 127 ff.; München 1889; O. Weber: 1848 (Aus Natur- und Geisteswelt Bd. 53), 2. Aufl. 1909; E. Brandenburg: Die deutsche Revolution 1848 (Wissenschaft und Bildung Bd. 74), 1912; K. Adam: Stände und Berufe in Preußen gegenüber der nationalen Erhebung 1848 (Preuß. Jahrbücher Bd. 89); Kulturgeschichtliche Streifzüge durch 1848/49 auf Grund von Lebensäußerungen und Geisteserzeugnissen (Zeitschrift für Kulturgeschichte Bd. 3.4). Auch die beiden zuletzt genannten Aufsätze bieten in kirchlicher Hinsicht sehr wenig. Ebenso fehlt in den kirchengeschichtlichen Arbeiten ein näheres Eingehen auf 1848 völlig: Friedrich Nippold: Handbuch der neuesten Kirchengeschichte (hier noch am ausführlichsten: Bd. V, § 23: Die Kirchenfeindschaft der Revolution in ihren Folgen für die ev. Kirche), 3. Aufl., Leipzig 1906; L. Tiesmeyer: Die Erweckungsperiode in Deutschland im 19. Jahrhundert, Cassel 1904; G. Ecke: Die ev. Landeskirchen Deutschlands im 19. Jahrhundert, Berlin 1904; R. Seeberg: Die Kirche Deutschlands im 19. Jahrhundert, 3. Aufl. Leipzig 1910; K. v. Hase: Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen Teil III Abt. II 2, 2. Auflage 1897, S. 545 ff.; Derselbe: Die ev. protest. Kirche des Deutschen Reiches, 1852, in Werke Bd. X 2. — K. Rieker: „Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart“, Leipzig 1893, behandelt eingehend das Verhältnis von Staat und Kirche in den Verhandlungen des Frankfurter Parlaments; dieselbe Frage und die des Verhältnisses von Kirche und Schule bei W. Wendland: Frankfurter Parlament (in: Religion in Gesch. und Gegenw., Bd. IV 1913).

Schubert, Die evangelische Predigt im Jahre 1848.

schnitt behandelnde Vorstudie nach dieser Richtung hin möchten die folgenden Ausführungen sein. Sie beschränken sich auf die Beantwortung der Frage: Wie spiegeln sich die Ereignisse, Ideen und Zustände dieses Jahres in der evangelischen Predigt wieder?

Die zeitliche Begrenzung ist natürlich willkürlich. Es wäre sachlich richtiger und würde das Bild vervollständigen, wenn 1849 hinzugenommen wäre. Schließlich müßte dann aber auch die bereits einsetzende Reaktionszeit angeschlossen und das Thema dahin gestellt werden: Die evangelische Predigt im Zeitalter der Revolution und Reaktion. Da das weit über den Rahmen einer kleinen Abhandlung hinausgehen würde, die grundsätzliche Auffassung der Dinge aber auch bereits in dem kürzeren Zeitabschnitt zutage tritt, erscheint die willkürliche Beschränkung auf das Jahr 1848 berechtigt.

Vielleicht nicht zufällig, sondern mit der Sache zusammenhängend und darum erwähnenswert ist die Tatsache, daß das Material, abgesehen von den Predigtbänden berühmter Theologen, schwer zu finden war. Verhältnismäßig wenig boten die staatlichen Bibliotheken, mehr die der Magistrate, resp. Städte; ein Teil wurde nach langem Suchen antiquarisch gesammelt, ein anderer von den Nachkommen der damaligen Prediger zur Verfügung gestellt. Eine große Anzahl veröffentlichter Predigten war zurzeit nicht mehr aufzutreiben¹⁾. Trotzdem dürfte das

¹⁾ Nur einige seien zitiert: J. C. W. Alt, Hamburg: Predigten 1848, 2 Bb.; Ohnesorge, Berlin: 3 Zeitpredigten: 5., 12., 26. März; Orth, Berlin: Ein Friedenswort zur Buße, Zum Andenken an die Gefallenen, 26. März; Souchon, Berlin: Der Gehorsam gegen die Obrigkeit, 19. November; Augustin, Halberstadt: 2 Predigten in bezug auf die neuesten Seitereignisse, 2. und 16. April; Ziegler, Oderan: Das letzte Wort des Herrn in seiner Bedeutung für Deutschlands Wiedergeburt, 21. Mai; C. W. Schulz, Wiesbaden: Predigt am Tage der Eröffnung des deutschen Parlaments, 18. Mai; Siefert, Frankfurt a. M.: Predigt am Eröffnungsfest der deutschen Nationalversammlung; Schüze, Bückeburg: Rede bei der Übergabe der Fahne an die Bürgerwehr, 28. Mai; W. Schmidt, Quedlinburg: Zur Fahnenweihe, 26. März; Meinecke, Klein-Ammensleben: Worte, gesprochen bei der Fahnenweihe; Otto, Sudenburg: Rede bei der Fahnenweihe, 30. Juli; Krabbe, Rostock: Zeitpredigt über Psalm 20, bei der Einsetzungsfeier der deutschen provisorischen Zentralgewalt; Beyer, Plauen: Predigt nach der Wahl des Reichsverweyers; Roffhak, Barmen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, 3 Zeitpredigten; Lehnerdt, Königsberg: 8 Predigten zur Verständigung über die gegenwärtigen Lebensfragen der Kirche; R. O. Gilbert, Leipzig: „So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei.“ Zeitpredigten 1848–50. — W. Löhns Zeitpredigten, die er, wie er selbst erzählt, zwischen Ostern und Pfingsten gehalten hat (vgl. Register), sowie Predigten von Baumgarten in Schleswig fehlen auch, was wegen ihrer eigenartigen kirchenpolitischen Stellung besonders bedauerlich ist. — R. Rothe hat, soviel ich sehe, als Rektor nicht gepredigt. Gohner hatte bereits 1846 sein Amt niedergelegt. Müllensiefen kam erst 1852 nach Berlin. K. Schwarz, Extraordinarius in Halle, war Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. Betreffs Arndts und Büchfels vgl. S. 5.

vorhandene Material zur Veranschaulichung des allgemeinen Bildes genügen.

Nicht nur wegen der Schwierigkeit des Sammelns, sondern vor allem aus inneren Gründen sind in der folgenden Darstellung reichliche und ausführliche Zitate verwandt. Es wäre viel leichter gewesen, nur die Grundgedanken der einzelnen Predigten zu skizzieren. Aber abgesehen davon, daß die Linien und Umriss des Bildes viel schwächer und undeutlicher und das Gesamtkolorit zu blaß geworden wäre, der Leser wäre auf das subjektive Echo des Verfassers angewiesen. Dadurch aber, daß die Prediger selbst zu Worte kommen, hört er direkt die Stimmen der Zeit, erhält einen persönlichen Eindruck und kann sich ein eigenes Urteil bilden.

Die trotzdem verbleibenden methodischen Schwierigkeiten seien von vornherein zugegeben; allgemein: Zitate bleiben Zitate¹⁾; ihrer Auswahl, ihrer Gruppierung haftet bei aller angestrebten Objektivität ein Rest subjektiver Willkür an; im einzelnen: es ist sehr mißlich, einen Homileten zu charakterisieren, der nur mit einer einzigen Predigt vertreten ist²⁾; oder: von manchen liegen nur oder überwiegend allgemeine Bußpredigten vor, von andern hauptsächlich solche an patriotischen Festtagen³⁾; ein gegenseitiges Abwägen ihres Gedankengehalts kann leicht zu schiefen Urteilen verführen. Wenn schließlich die herangezogenen Predigten nur einen kleinen Bruchteil der gehaltenen darstellen, so liegt darin insofern eine Einseitigkeit, als fraglos die obere Höhenlage mehr zu ihrem Rechte kommt als der Durchschnitt. Und doch wäre erst durch eine genauere Kenntnis des Durchschnitts ein sicheres Urteil über die herrschenden oder vorherrschenden Ansichten und Stimmungen des Volkes im ganzen zu gewinnen⁴⁾.

Alle zitierten Predigten verhalten sich der Revolution als solcher gegenüber kritisch⁵⁾. Es hat freilich auch Pfarrer gegeben — allerdings wohl nur eine sehr geringe Zahl —, die für die Revolution eingetreten sind und sich selber an den demokratischen, anarchistischen Bewegungen

¹⁾ Generell sei bemerkt, daß nicht alle geringfügigen Auslassungen resp. Zusammenziehungen in den Zitaten durch Punkte oder Gedankenstriche besonders bezeichnet sind. Wenn einige Wiederholungen von Zitaten sich finden, so ist das absichtlich geschehen, um den Leser nicht durch zurückverweisende Anmerkungen zu ermüden.

²⁾ z. B. Sydow, Dilmar.

³⁾ Ersteres besonders bei Orthodoxen, letzteres besonders bei Rationalisten.

⁴⁾ Wäre es nicht wünschenswert, daß die Kirchenbehörden Predigten sammeln und aufheben? Wieviel leichter wäre dann eine wirklich umfassende Geschichte der Predigt und damit zugleich eine Geschichte der Volksfrömmigkeit zu schreiben!

⁵⁾ Ausführlichere Belege dafür erübrigen sich.

beteiligt haben¹⁾. Beispiele solcher „Revolutions“predigten waren nicht zu finden. Auf der andern Seite sind einige wenige, die den Zeitverhältnissen überhaupt so fern und fremd gegenüberstehen, daß ihre Predigten frei von allen politischen Beziehungen sind. Hierhin gehören die Predigten der Brüdergemeinde, die, wenn überhaupt, nur in ganz kurzen Nebensätzen auf die, ihre eigenen Kreise gar nicht berührenden Bewegungen der Zeit eingehen²⁾. Als Unikum steht der Pfarrer der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld H. F. Kohlbrügge da. Aus seinen zwanzig Predigten, die er im Laufe des Sommers und Winters gehalten hat, ist mit keiner Silbe zu schließen, daß sie aus dem Jahre 1848 stammen. Sie könnten ebensogut 1648 oder 1748 gehalten sein; sie sind völlig zeitlose Erweckungs- und Bekehrungspredigten³⁾.

¹⁾ J. B. DuIon, der Führer der demokratischen Bewegung in Bremen, der, von Mallet bekämpft, 1852 abgesetzt wurde. Die Ev. Kirchenzeitung berichtet von mehreren anarchistischen Geistlichen; vgl. 1848, S. 1001 f.: Müller, Schmidt, Töbe und Stalling in Schlesien; 1849, S. 95 f.: Meißner in Kaiserswaldbau; S. 134 f.: Wessel in Paris, Kreis Raftenburg; S. 956 f.: Lofe, Hofer, Eccord in der Pfalz (erst im Jahre 1849).

²⁾ Reichel: Predigten am 8. Mai, 28. Mai, 2. Juli („Die Welt ist aus den Fugen gegangen, wir leben in stillem Frieden“ (8. Mai); Kölbinger, 13. November („In unsern Tagen herrscht der Geist des Antichrists. Aber wir haben zu danken: nicht nur in der Brüdergemeinde, auch in der Kirche hat die Zahl der Gläubigen zugenommen“). — Für biographische Notizen wie für Literaturangaben über alle Prediger verweise ich auf das Register am Schluß.

³⁾ Vgl. Register.

I.

Darstellung.

A. Stellung der Predigten zu den Ereignissen
des Revolutionsjahres.

§ 1. Die Berliner Märztag.

Am Tage nach dem Barrikadenkampfe, am 19. März, dem Sonntag Reminiscere, fand im Dom zu Berlin kein Gottesdienst statt¹⁾, wohl aber in anderen, wenn auch vielleicht nicht in vielen Kirchen²⁾. In der Parochialkirche predigte F. W. Arndt³⁾; in der Dorotheenstädtischen Kirche sprach C. J. Nitzsch vor einem kleinen Häuflein über 2 Tim. 2, 5: So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. „Ich habe aber dabei mehr gebetet als gepredigt und bin außerstande, die Predigt mitzuteilen“⁴⁾. Die Matthäikirche war reichlich gefüllt. Büchsel hatte als Text das Wort, das Jesus zu den Juden sagte, nachdem sie ihn gefangen genommen hatten, Luc. 22, 53: Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis⁵⁾. Daß Büchsel in noch viel schärferer Weise die Ereignisse des vergangenen Tages beurteilt hat als Nitzsch, ist bereits aus der Wahl des Textes zu schließen. In der Schloßkapelle hielt der Professor der praktischen Theologie und Hofprediger Fr. Strauß einen kurzen Gottesdienst; d. h. er las nur einen Psalm vor⁶⁾. Jedenfalls hat er nicht über Matth. 23, 12 gepredigt⁷⁾; sondern erst nach dem Schlusse des Gottesdienstes, als der

¹⁾ Vgl. die Klage des Hofpredigers Fr. A. Strauß in seiner Silvesterpredigt 1848, vgl. Register.

²⁾ Vgl. die falsche Notiz in der „Berliner Revolutionschronik“ von A. Wolff, Berlin 1851, Hempel: „Nirgends war Kirche; nur in einer einzigen, nämlich der des Waisenhauses, wo ein Kandidat predigte.“

³⁾ R.E.³ Bd. II, S. 114; Die Predigt ist nicht erhalten, vgl. Register.

⁴⁾ Aus seinem Vorwort zur Predigtauswahl von 1848; vgl. auch W. Benjaminslag: C. J. Nitzsch, S. 323.

⁵⁾ Erinnerungen aus meinem Berliner Amtsleben, S. 51. Auch von Büchsel sind keine Zeitpredigten, wie ja überhaupt nur wenige Predigten veröffentlicht worden, s. Register.

⁶⁾ Nach einer Notiz in den mir von einem Enkel Fr. Strauß's, Herrn Hauptmann Strauß in Neumünster, freundlichst zur Verfügung gestellten Tagebuchblättern.

⁷⁾ Vgl. die falsche Notiz bei O. Weber: 1848, Leipzig 1909, S. 83.

König ihn fragte, was zu tun sei, antwortete Strauß: „Gott wird den erhöhen, der sich erniedrigt“, eine Äußerung, die vielleicht mit an der Abberufung der Truppen schuld gewesen ist¹⁾.

Nachdem die Leichen der Barrikadenkämpfer am Nachmittag des 19. demonstrativ im Schloßhofe aufgebahrt — der König mußte vor ihnen sein Haupt entblößen, während die Menge „Jesus meine Zuversicht“ sang — und in der Nacht vom 20./21. in die Neue Kirche gebracht worden waren, fand am 22. die Beerdigungsfeier statt. Sie begann 2 Uhr nachmittags vor der Neuen Kirche. Der Prediger an dieser Kirche, A. Sndow, hielt bereits hier eine kurze Ansprache. Nach ihm sprachen der katholische Geistliche Kulandt und der Rabbiner Sachs²⁾. Dann setzte sich der Zug mit den 183 Särgen in Bewegung, am Schloß vorbei, dem Friedrichshaine zu. Die öffentlichen Bureaus waren geschlossen, nur sehr wenige Läden geöffnet. Auf Befehl des Königs nahm die gesamte Berliner Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Hofprediger Strauß³⁾, im Ornat an den Beisetzungsfeierlichkeiten teil. Nur Büchsel hatte sich ausgeschlossen, trotzdem ihn ein befreundeter Hofprediger, wohl Strauß, abholen wollte⁴⁾. Niemand beteiligte sich, wie er einige Tage nachher schrieb, „aus Grundsatz, weil, wo der Tod gefeiert wird, überall auch Versöhnungsfeier sein kann und darf“⁵⁾. Auch gegenüber einer abfälligen Kritik der Ev. Kirchenzeitung, die 14 Tage später einen offenen Brief an die Berliner Geistlichkeit veröffentlichte⁶⁾,

¹⁾ H. v. Sybel: „Aus den Berliner Märztagen“, histor. Zeitschrift Bd. 63, 1889, S. 428 f. Sybel führt diese, auf eigener Erzählung des Hofpredigers beruhende Aussage eines nicht genannten Freiherrn mit an zur Erklärung der Nachgiebigkeit des Königs. Hausrath schreibt in „Richard Rothe und seine Freunde“ Bd. II, Berlin 1906, S. 106 f., freilich wohl etwas tendenziös, mit absoluter Bestimmtheit: „Statt des Generalstabschefs war in der Stunde des Straßenkampfes beim König der Beichtvater . . . Dem Rate des Beichtvaters folgte die Tat des Beichtkinds“ (nämlich die Zurückziehung der Soldaten).

²⁾ Berliner Revolutionschronik, S. 321.

³⁾ Der Generaladjutant L. v. Gerlach hat daran großen Anstoß genommen: „O über den Pharisäismus der Pfaffen! Hat denn Strauß öffentlich Buße getan, daß er den Barrikadenhelden gefolgt?“ Hausrath a. a. O. S. 106.

⁴⁾ Erinnerungen aus meinem Berliner Amtsleben, S. 53. Aus seiner Bemerkung, daß der König ihn später entschuldigt habe, daß er nicht mitgegangen sei, erhellt, daß ein Befehl des Königs an die Geistlichkeit vorlag.

⁵⁾ Benßschlag a. a. O. S. 325.

⁶⁾ Seitens der Pastoren Nicolai und Schlaaf: „In außerordentlicher Anzahl haben sie nach dem Bericht der Speenerschen Zeitung teilgenommen. Wir trauten unsern Augen kaum und wohl auch andre, die nicht aus dem Taumelbecher der Zeit mitgetrunken haben. Sie scheinen vergessen zu haben, was sie ihrem heiligen Amte schuldig sind.“ Ev. Kirchenzeitung 1848, Nr. 28. Im Jahrgang 1849 wird noch mehrere Male in derselben kritischen Weise von der Sache gesprochen: S. 601 f., 617 f., 671 f.

hielt Nijßsch seinen Standpunkt aufrecht¹⁾). An den Gräbern im Friedrichshain hielt Sydow die bei aller Wehmut doch von starkem Zukunftsglauben getragene, die positive Bedeutung des Barrikadenkampfes betonende Gedächtnisrede über Joh. 12, 24²⁾:

„Im Herrn geliebte Brüder! Der, welcher dem Tode die Macht genommen, . . . Christus, deutet uns in diesem Wort das Gesetz des Weltganges, und der Gott, unter dessen Himmel wir stehen, hat es von neuem bewährt vor unsern Augen: Aus dem Tode das Leben! . . . Blickt hin auf diese Reihe von Särgen. Eine reiche Ernte hat der Tod gehalten. Dieser Leben sterbliche Hüllen wollen wir jetzt in die Erde einsenken, auch unter Gottes Segen ein fruchtbares Samenkorn uns und den zukünftigen Zeiten. Als wir sie hergetragen in ernstem, feierlichem Zuge durch die Straßen unserer Hauptstadt, haben in beredter Stille die Herzen und Blicke von Hunderttausenden ihnen die Bürgschaft mit ins Grab gegeben, daß sie gefallen sind für die Zukunft eines in Gottesfurcht, Verstand und Sitte zur Freiheit gereiften Volkes. Dies erhebe uns in dieser schmerzlichen Stunde zu einer Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt, und verkläre all unser Leid zu frommer Zuversicht und Ergebung.

An Euch wende sich zuerst unser Zuspruch, die Ihr in nächstem persönlichen Schmerze an diesen Särgen trauert. Euer Schmerz wird von Millionen geteilt! Mischet sich in ihn auch die Sorge für die äußere Zukunft unserer Stadt, unseres Vaterlandes, empfangt und übernehmt diese Sorge als ein heiliges Vermächtnis unserer Toten. Weint! wir weinen mit Euch. Aber bedenkt, daß solches nicht von ungefähr Euch widerfahren. Es kommt von Gott, der ein Gott der Lebendigen ist . . . Laßt uns bedenken, daß die Gefallenen mit ihrem Blut uns, den Überlebenden, die erhabensten Güter versiegelt haben, für die das Leben eines Menschen kein zu hoher Preis ist . . .

Jede Erbitterung . . . jeder Groll, jede persönliche Rachsucht mache Raum dem Geist der Ergebung. Friede und Eintracht gehe aus von dieser Stätte, volle Anerkennung, Ehre auf beiden Seiten jedem, der

¹⁾ Benßschlag a. a. O. S. 325: „Ich hatte ähnliche Bedenken, aber sie verschwanden sofort, als ich hörte, daß zwei, noch dazu unschuldig und außer dem Kampfe mehr gemordete, als getötete, Studenten mitbegraben würden. Unter den Geistlichen, welche teilnahmen, gibt es aber zwei, welche wohl allein hinreichen, den hochmütigen Richter hinter seinen Fenstern zu beschämen, denn sie haben die Buße über die Revolution an Stellen gepredigt, an denen er sich noch nicht versucht hat, und zu einer Zeit, da man bei Zugänglichkeit des Gemüts für Weltfurcht es wohl unterlassen hätte.“ Sowenig sich Nijßsch in diesem Fall von dem Vorwurf der Menschenfurcht getroffen wissen wollte, so berechtigt erscheinen die Klagen der E. K. Z., daß viele Geistliche Berlins nicht das vorgeschriebene Gebet für den Thronfolger zu sprechen wagten, weil sie dem Haß der Demokratie gegen den „Kartätschenprinzen“ Rechnung trugen (E. K. Z. 1848, S. 313). Büchßel tat es, a. a. O. S. 56.

²⁾ Vgl. Register.

im Gedanken der Pflicht, in der Überzeugung seines Gewissens gestritten und gefallen! Wo eine Neuordnung der Dinge von einer alten kämpfend sich losringen muß, da geht es zunächst nicht ab ohne Bruch und Stoß. Aber den braven Gegner, der mit seiner Einsicht und seinem Gewissensurteil noch im gegnerischen System gebunden ist, sollen wir ehren und nicht hassen. Wohl sind auch Taten der Grausamkeit, der persönlich aufgeregten Leidenschaft geschehen. Versenken wir sie, wie es Christen geziemt, in das Grab des Vergebens. Gott muß uns allen vergeben; darum vergebe der Bruder dem Bruder!

Aber warum mußte es so kommen? Die Vorsehung geht ihren Gang; wir können sie nicht meistern . . . Ja, es ist wahr, es ist geschehen, daß sich zwischen den König und sein treues Volk eine schwüle, unheilvolle Wolke hat lagern können, die seinen sonst so klaren, königlichen Blick in Täuschung gehalten . . .

Aber nun . . . ist ja das Wort des Einverständnisses gefunden. Wiedergekommen ist unsern Herzen der Segen des Vertrauens. Fassen wir die große weltgeschichtliche Bedeutung dieses Augenblicks, dieses entscheidenden Wendepunktes in der Entwicklung unseres preussischen, deutschen Vaterlandes. Verlieren, verderben wir ihn nicht durch Trägheit, Mißverständnis oder Schuld! Er ist zu groß, um kleinen Empfindungen und Interessen Raum zu geben. Schande dem, der jetzt niedrigen, eigennützigen Zwecken, unwürdigen Parteileidenschaften frönen wollte! . . . Kräftiger Widerstand dem schleichenden, schürenden Geist, der das Wohl der Klassen der Gesellschaft durch Untergrabung des gegenseitigen Vertrauens und des besonnenen Ordens aufs Spiel setzt, daß wir bewahrt bleiben vor den Zuständen eines Nachbarvolkes, welches in diesem Augenblick vielleicht sich schon in brudermörderischem Kampfe zerfleischt. Scharen wir uns drum in treuem vaterländischen Sinne um unsern teuren König. Wie von neuem uns geschenkt, ist er ja an unsere Spitze getreten, um uns einer neuen herrlichen Zukunft entgegenzuführen. Einen hohen kühnen Griff hat er getan in der Gestaltung der Geschichte unseres schönen deutschen Vaterlandes, der große Augenblick fordert großes Vertrauen. Es wird ihm nicht versagt werden von Deutschlands Völkern und Fürsten. Auch unsere treue Hilfe darf und soll ihm nicht fehlen!

Aus dem Schlußgebet: Wofür unsere Väter in den großen Kriegen unserer Freiheit gestritten, was mehr oder weniger durch die Unbill der Herrscher und durch die Ungunst der Zeiten uns vorenthalten oder verkümmert worden, es ist jetzt errungen . . . In dem Denkstein, der diese Stätte zieren wird, die die Gebeine der Märtyrer unserer Freiheiten und Rechte umschließt, wird eine heilige Erinnerung wohnen. Künftige Geschlechter sollen zu ihm pilgern, und er wird ihnen von den großen Zeichen berichten, die Gott in dieser schweren Zeit getan, und er wird Kindern und Kindeskindern zur Wahrheit und zur Lehre, zu Trost und stolzer Freude von den Leiden und Taten ihrer Väter und Mütter erzählen."

Da der Wunsch der Bürger, die bürgerlichen und militärischen Opfer des Straßenkampfes in einem gemeinsamen Grabe zu bestatten, abschlägig beschieden worden war, fand die Beerdigung der gefallenen Soldaten erst am 24. morgens 7 Uhr auf dem Invalidenfriedhof statt. Die von allen politischen Erörterungen sich freihaltende, von Versöhnung erfüllte Gedächtnisrede hielt der Garnisonpfarrer Ziehe¹⁾:

„Aus allen Ständen Versammelte! Krieger und Bürger! Preußen! Christen! Mit dem tiefsten innersten Schmerze ruht unser tränen-schweres Auge auf den 15 Särgen, und wir bestatten in dieser Gruft die Gebeine von Waffenbrüdern, die in einem verhängnisvollen Kampfe gefallen sind. Wir kennen keinen näher. Kein Verwandter ist ihnen zum Grabe gefolgt. Und doch ist eine so allgemeine Be-trübniß . . . Wir trauern um sie mehr, als ihre Väter und Mütter trauern werden. Wir wollen der Wahrheit ihr Recht lassen: . . . ach! sie sind leider nicht gefallen in offner Feldschlacht, nicht vor dem Feinde des Vaterlandes! . . . Alle Waffenbrüder, ja das ganze preu-ßische Volk muß aufschreien, und wir alle stehen noch erschrocken vor solchem Verhängnis, das Gott in seiner Gerechtigkeit gefallen hat, über uns kommen zu lassen: sie sind gefallen im Gehorsam gegen die Kriegsgefeße, in der Treue gegen ihren König, im Kampfe gegen ihre Brüder, Söhne desselben Vaterlandes! Im strengsten Dienst haben sie den Tod gefunden und ein reines Gewissen behalten, das ist eine Ehre, die niemand ihnen nehmen kann . . .

Es ist nicht an uns, die Gewissen der Brüder zu richten. Ob sie irren und wodurch sie irren, das ist des Herrn Sache, der allein richtet. Er hat das Verhängnis über uns kommen lassen. Sein Verhängnis trifft uns alle, alle. Und wir beugen uns unter ihm und wollen nicht miteinander rechten, sondern miteinander ein Herz und eine Seele, in Demut jeder es beklagen und betrauern, daß er das Höchste, die Totenopfer, von uns nehmen mußte, damit er mit einem höheren Frieden und mehr Einigkeit des Geistes unser öffent-liches Leben segnen könnte, als wir bisher verdienten . . .

Erkennt Ihr also an, daß Ihr Gewissenstreue ehrt, daß die Toten für uns alle ein Opfer geworden sind, nun, so haben sie sich mit Euch versöhnt. Versöhnung! großes Wort! Wie wir alle versöhnt sind durch einen, so laßt auch uns versöhnt sein miteinander. Wir sind getauft mit dem Blute Christi. Die Bluttaufe haben wir in diesen Tagen alle empfangen, damit wir unsere Herzen reinigen von allem Haß, allem Hochmut und Selbstsucht, damit die Widersprüche und Gegensätze durch Gottes Gnade sich lösen. Alle Grabhügel der Gefallenen, die wir in diesen Tagen aufgehäuft haben, laßt Altäre sein, über denen wir uns die Hände reichen als Brüder, als Kinder

¹⁾ Vgl. Register. Der Ertrag des Flugblattes war für die Witwen und Waisen der Gefallenen auf beiden Seiten bestimmt.

eines Vaterlandes, als getreue Hüter unseres teuren Königs, der mit uns gelitten hat, als Eifenhalter seines Thrones, alle, ohne Zweifeln und Murren.

Die Gräfte laßt aufnehmen den Streit und die Zwietracht, die alles Leben zerfrißt; wir scheiden von dieser Stätte mit dem Lösungswort: Versöhnung! Frieden auf Erden“¹⁾).

Am 23. erschien eine Bekanntmachung des Berliner Magistrats, in der alle Geistlichen aller Konfessionen ersucht wurden, am nächsten Sonntag, den 26., einen Trauergottesdienst für die Gefallenen abzuhalten, eine Aufforderung, der man nicht nur in Berlin nachkam, sondern die auch in vielen andern Städten Widerhall fand²⁾. Im Berliner Dom predigte am 26., am Sonntag Okuli, in Anwesenheit des Königs und der Königin Strauß über Ps. 25,5³⁾. In der Jerusalemer Kirche sprach in ruhiger, aber doch den Erfolg und den von Jesu Geist getragenen Fortschritt der Zeit anerkennender Weise W. Müller über Matth. 20, 18 – 34⁴⁾:

„Der heutige Vormittag mit seinem feierlichen Trauergottesdienst in allen Kirchen unserer Stadt hat gleichsam einen Abschnitt gebildet in dieser Zeit nicht nur des Leidens, sondern des Sterbens, ja selbst des blutigen Sterbens. Unsere Passionszeit ist noch nicht vorüber. Noch stehen uns Kämpfe bevor, wenigstens Geisteskämpfe Thema: Wie der Erlöser seinem Leiden entgegenging, ein Vorbild, wie auch wir uns zu verhalten haben im Angesicht einer verhängnisvollen Zeit.

. . . Wie in Jesu Leben, so hat auch in unserer Passionszeit sich der Mut der Selbstaufopferung bewährt. Möge er fortbauern und mehr und mehr sich reinigen, wo irgend noch blinder Eifer oder niedriger Egoismus an ihm klebt; ein stiller Mut, nicht des Wortschwall und vieler Reden, sondern des ruhigen Entschlusses und der kräftigen Tat

Wie Jesus jene stolze Höhe der Selbstgenügsamkeit verschmähte und seine Jünger wie Männer behandelte, . . . so möge immer tiefer

¹⁾ Berliner Revolutionschronik, S. 416: „Der Eindruck, den die Worte des würdigen Geistlichen auf alle Anwesenden machten, ist unbeschreiblich. Brüderlich reichten sich Zivilisten und Militärs die Hand. Von diesem Grab ging niemand unveröhnt weg.“ – An dieser Stelle sei auch auf den Militärpfarrer Fr. A. Strauß hingewiesen, der während des Belagerungszustandes, am 19. November und nach der Auflösung der Nationalversammlung und Einberufung der Landwehr in der Schloßkapelle zu Berlin predigte. Er verleugnet seinen streng konservativen und streng kirchlichen Standpunkt nicht, hält sich aber ebenfalls von allen direkten politischen Erörterungen fern.

²⁾ Berliner Revolutionschronik, S. 321f. Vgl. z. B. auch Rogges Erzählung von der Gedenkfeier in Naumburg a. S. (Aus 7 Jahrzehnten, Bd. I, S. 104).

³⁾ Notiz aus seinen Tagebuchblättern. Die Predigt selbst habe ich nicht finden können.

⁴⁾ Predigten und Reden, S. 29 f.

das Gefühl Wurzel schlagen, daß stolze Abgeschlossenheit und Zurückhaltung sich jetzt am wenigsten ziemen, wo das Vaterland des Opfers freudiger und hingebender Arbeit aller bedarf. . . Laßt uns immer fester uns zusammenschließen in der Gesinnung, die ihre Befriedigung nicht im Herrschen über andre, sondern im Dienen zum gemeinsamen Nutzen findet, weit entfernt von knechtischer Unterwürfigkeit unter die Willkür dieses oder jenes einzelnen oder der Masse.

Wie Jesus keinen Augenblick seinen Beruf vernachlässigte, so müssen auch wir mitten in der Teilnahme am Gemeinsamen unserm besonderen Berufe treu bleiben. Noch nie hat berufslose Geschäftigkeit mit den allgemeinen Angelegenheiten etwas anderes zustande gebracht als Unordnung und Verwirrung."

In Breslau fanden die Ereignisse jener Tage bei den Geistlichen der St. Bernhardin-Kirche ein jubelndes, triumphierendes Echo. Der Senior C. W. A. Krause hielt die Rede bei der offiziellen Gedächtnisfeier am 26. auf dem Erzerzierplatz hinter dem königlichen Schloß¹⁾:

"Bürger und Brüder! Heut schauen wir, was uns zu schauen bisher nimmer vergönnt war . . . Ungetrennt durch Rang, Stand und sonstige Lebensverhältnisse, nicht mehr bevormundet durch äußere Macht, nein, bewacht und beschützt nur durch die eigne Kraft, verbunden durch ein nunmehr schon erprobtes Vertrauen, gereift im sturmvollen Drang weniger bewegter Tage, steht der Bürger da, im Schmuck der blanken Waffenwehr, gerüstet zur Erhaltung der Ordnung und des Friedens, um den Nachdruck der Tat dem zu geben, was als weiser Rat erkannt ist. Einig so an Haupt und Gliedern sind wir hier, eine heilige, ernste Feier zu begehen, um den Rückblick auf die großen Taten und Errungenschaften der letzten Tage, um den Hinblick auf die ernste Zukunft, in der der Bau einer neuen Zeit begonnen werden soll, zu heiligen durch den heiligen Aufblick zu Gott, von dem aller Segen kommt. Und auch in diesem Aufblick zu Gott sind wir nicht mehr getrennt. Zurückgetreten sind all die verschiedenen Ansichten und Meinungen, die sonst den religiösen Zwiespalt erregten; jener Zwiespalt, den Gesetz und Sitte zu lange nährten und steigerten durch die an das Glaubensbekenntnis geknüpfte Rechtsverleihung und Rechtsverweigerung. Ich bin stolz, vor Euch ein Wort auszusprechen, das vielen lange nur als eine Redensart galt, das aber jetzt Wahrheit geworden ist: Wir glauben alle an einen Gott, und zu ihm sollen wir unsere Herzen erheben.

Verschiedenartige Gefühle durchstürmen unsere Brust. Zuerst möchte ich in lautem Dank aufjubeln für das, was wir errungen.

¹⁾ Vgl. Register. In der Beschreibung der Feier wird besonders die Einigkeit der Geistlichen aller Konfessionen betont: „Immer paarweise erscheinen sie; ein evangelischer und ein katholischer; der Bischof neben dem Senior; der Kanoniker neben dem Pastor; Ronge, der Stifter der deutsch-katholischen Kirche, neben Geiger, dem jüdischen Reformier.“

Denn Hohes und Herrliches ist's, was längst von uns ersehnt als ein heiliges Ziel gerechter Wünsche vor unserer Seele stand, was nach dem notwendigen Verlauf der menschlichen Geschichte uns werden mußte, uns weder vorenthalten werden konnte noch durfte. Wie schmerzlich haben wir es entbehrt in mehr als 30 Jahren! Nicht konnte uns über das im Drang der Not Verheißene und dann dennoch Verweigerte trösten das bessere Los, das im Vergleich zu andern Ländern unserm preussischen Vaterland noch immer blühte . . . Wir sahen uns nach einer Richtung hin gedrängt, der unser ganzes Inneres widerstrebte. Was war nun das, wofür unsere Väter und Brüder auf der herrlichen Wahlstatt einst ihr Blut vergossen? Ach! wozu alte Wunden aufreißen! . . . Als wir lange genug gebetet hatten, da brauste der Geist des Herrn in Sturmwettern vom Westen her, da drang des Deutschen Lebenslust, der Atem der Freiheit, in die künstlich erzeugte Sticlust der politischen Atmosphäre Deutschlands. Das Volk stand auf, der Sturm brach los! Da brachen sie zusammen, jene Einrichtungen, die uns niederdrückten . . . Der Sieg kommt von Gott!

Aber unsere Freude ist nicht ungetrübt. Aus dem Blut unserer Mitbürger ist der Freiheitsbaum für uns erwachsen. Als heldenmütige Vorkämpfer sind sie für uns gefallen, nicht nur durch ihren Heldentod, sondern weil ihr Sieg uns den gleichen Kampf ersparte. Auch wir wollen sie ehren. Aber wie am besten? Dadurch, daß wir die große Zeit, deren Pforte sie uns geöffnet haben, zu einer Zeit des Segens machen. Ein großer Bau beginnt. Kann er zu Ende geführt werden, wenn nicht alle in Eintracht daran bauen? . . . Die Gräber der Gefallenen seien für uns ein Altar der Eintracht; dort hinein werde versenkt alles, was uns trennte. Kein Groll mehr gegen die, die im Kampf gegen sie nur die Erfüllung beschwornen Pflichten sahen. Sie sind auch unsere Brüder. Gottlob, der Bruderkwitz ist beendet. Volk von Deutschland! stehe Deinen Fürsten nicht nach! Gewähre auch Du vollkommene Amnestie!

Eintracht also, und durch sie Ordnung! Der ist erst der Freiheit würdig, dessen eigne Wünsche schweigen . . . Eine Quelle der Unordnung ist voreilige Hoffnung. Hegt sie nicht. Der Baum der Freiheit ist erst vor wenigen Tagen gepflanzt. Meint Ihr, morgen schon seine Früchte sammeln zu können? . . .

O laßt uns auch beten für unsern König. Er hat ja auch einen schweren Kampf gekämpft. Denn schwer ist es, sich loszurichten von den Überlieferungen ganzer Jahrhunderte, zu brechen mit seiner eignen Vergangenheit. Laßt uns beten, daß Gott ihm den Frieden wiedergebe. Laßt uns Gott fürchten, den König ehren, die Brüder lieben! Das ist Gottes Wille. Damit erfüllen wir zugleich das Vermächtnis unsrer tapfern Toten!"

Der Diakonus H. R. Dietrich predigte ebenda, ebenfalls am 26., „zur dankbaren und ehrenden Erinnerung an die in Berlin gefal-

lenen Opfer für Preußens und Deutschlands Wiedergeburt“ über Luc. 11, 14–28¹⁾:

„... heißen, unauslöschlichen Dank Euch, Ihr tapfren Streiter, die Ihr gefallen seid in jener unvergeßlichen, ewig denkwürdigen Nacht. Nie wollen wir vergessen, was wir Euch schon verdanken und noch mehr verdanken werden . . . daß nicht auch unsere Straßen zu Schlachtfeldern wurden, . . . das verdanken wir Euch! Ferner gedanken wir dankbar unserer eignen hochherzigen Mitbürger, der vielen edlen Jünglinge, die in diesen Tagen der Angst unser Schirm waren. Ferner danken wir den Behörden, den Vätern und Vertretern unserer Stadt, die als gute und treubesonnene Hirten in der Zeit der Not und Gefahr sich bewährten; vor allem aber Gott, der das deutsche Volk durch Sturm und Kampf zu einem herrlichen Sieg und Triumph seiner Freiheit geführt hat. Doch was ist diese Freiheit? Worüber jubelt jetzt alles? Laßt uns auf einen sicheren Standpunkt treten. Das ist das Wort, das besteht, ob auch Himmel und Erde vergeht. [Text.] Ein Blick vom festen Standpunkt des Evangeliums in die bewegte Gegenwart sagt uns: 1. was geschehen; 2. wie das Geschehene zu beurteilen ist; 3. welche Gefahren uns drohen; 4. wie sie zu überwinden sind. 1. Und er trieb einen Teufel aus. Auch unter uns galt es, einen bösen Geist zu bannen . . . Wir müßten Fremdlinge sein, wenn wir nicht wüßten, mit welchem Mißtrauen und Argwohn die Fürsten auf die Völker und mit welcher Furcht die Völker auf die Fürsten schauten. Ein böser Geist herrschte in deutschen Gauen, da edle und freimütige Männer, die Not und Gefahr des Vaterlandes erkennend, warnend ihre Stimme erhoben und . . . aus ihren Ämtern entlassen, büßen mußten, um so manchem Plak zu machen, dem Recht und Pflicht und Gewissen für Gold und Titel feil war. Es war ein böser Geist, da die Fürsten schmeichelnde Rede lieber als ernste Wahrheit hören, als sie nur ihr Recht und ihre Macht und ihre Krone gepriesen wissen, nicht aber an ihre Pflichten und Verheißungen erinnert sein wollten. Es war ein böser Geist, da in öffentlichen Blättern nichts geschrieben werden durfte, was die Mängel der Regierung enthüllte . . . Dieser Geist ist nun ausgetrieben. Die Fürsten sollen jetzt nicht mehr allein herrschen, . . . die Untertanen sollen nicht mehr allein Pflichten, sondern auch Rechte haben, und zwar gleiche Rechte vor dem Gesetz, ohne Unterschied des Standes, des Glaubens! . . . 2. . . In derselben Weise, wie einst jenes Wunder des Herrn beurteilt wurde, beurteilt man auch das Wunder der Gegenwart. Die einen sehen jetzt nicht den Finger Gottes, sondern die Gewalt eines bösen Geistes und haben für jene Märtyrer eher einen Fluch als einen Segen. Wer sind diese kühnen Tadler? Doch wohl nur die Feinde der Wahrheit, die Pharisäer und Schriftgelehrten unserer Zeit! . . . Wir aber wollen in der aus ihren Fesseln befreien

¹⁾ Vgl. Register.

Wahrheit nicht ein Werk des Teufels, sondern Gottes Finger sehen und preisen. 3. . . Auch die schönsten Hoffnungen von der Zukunft sind von Gefahren und Feinden bedroht, die, wenn sie nicht überwunden werden, leicht noch trübere Zeiten bringen können. Blicken wir heut auf unsern teuren König, der nun wieder von ganzem Herzen seinem Volke vertraut, gleichwie auch sein Volk ihm wieder von ganzem Herzen in Liebe und Vertrauen zugetan ist. Werden nimmer wieder schlechte Ratgeber sich um seinen Thron drängen? . . . Und blicken wir nach unten hin auf die große Menge, die unter Freiheit Willkür und Gesetzlosigkeit versteht und in die Zukunft blickt, als ob die Unterschiede zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, Armen und Reichen aufgehoben sein würden . . . Und wird inmitten der freien Bürger keine menschliche Leidenschaft, Ehrgeiz, Selbstsucht die Einigkeit verschwehen? wird nimmer Parteigeist und Zwietracht die zerspalten, die vereint so Großes errungen haben? Wird man von der errungenen Freiheit in Wort und Rede niemals Mißbrauch machen, die Freiheit nicht zum Deckmantel der Bosheit erwählen? wird sie nie wie ein spitziges und schneidendes Messer in der Hand eines Kindes sein? 4. . . Laßt uns alle in wahrer Gottesfurcht mit Christus im Herzen nach der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes ringen. Wie eindringlich ergeht jetzt der Ruf des Herrn: Gehorchet meinem Wort, so will ich Euer Herr sein und Ihr mein Volk."

Trotz einer derjenigen der Breslauer ähnlichen, ja vielleicht noch radikaleren politischen Stellungnahme gibt in der freien Gemeinde zu Königsberg i. Pr. J. Rupp seiner textlosen Gedächtnisrede am 26. doch eine weniger optimistische Färbung und viel innerlichere, religiös wie ethisch (schärfere Akzente¹):

"Ein Ereignis, welches auf unzweideutige Weise die hohe Bedeutung des Menschenlebens offenbart, ist die Umwälzung, die heut vor acht Tagen in der Hauptstadt unseres Landes vollbracht ist und die Entwicklung abschließt, die vor acht Jahren mit der Huldigung des Königs in dieser Stadt begann. Damals sprach der König: Wehe dem, der meine Krone antastet und bestreitet, daß ich allein im Lande die Macht habe, zu gebieten. Dies Wort besteht jetzt nicht mehr. Der König selbst hat die Bürger, die gegen ihn im Kampf standen, weil sie an die unbeschränkte Macht der Könige nicht glaubten, als die Retter des Vaterlandes und seine Freunde begrüßt.

Wir beklagen nicht den Tod der Gefallenen — gibt's ein höheres Glück, als sein Leben hingeben zu können für seinen Glauben und seine Überzeugung? —, sondern wir klagen über die Blutschuld, die über unser Volk gekommen ist. Das Blut des Bürgers ist vergossen durch die Hand des Bürgers! . . . Wie oft haben wir es mit Freude

¹) Christliche Predigten, S. 281 f. Der Trauergottesdienst fand in der Neurogärtchen Kirche statt.

und Stolz hervorgehoben, daß das Fürstenhaus, das uns regiert, schon seit Jahrhunderten bei uns eingebürgert ist, und jedes Glück und Unglück mit dem Volke gemeinschaftlich getragen! Was unsere Freude und unser Stolz ist, vergrößert das Verbrechen, das jetzt die Geschichte unseres Volkes entstellt. Wie oft haben wir uns unseres Volkes in Waffen gerühmt gegenüber den Mietlingen anderer Völker! Aber das gibt dem Verbrechen, das jetzt auf unserem Volke lastet, nur einen widernatürlicheren, häßlicheren Charakter.

Alles Verderben im Leben des einzelnen, wie der Völker geht auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurück, nämlich auf die Welt des Bösen. Vieles ist vorhergegangen, welches dieses höchste Verbrechen ermöglicht hat... Seitdem das preußische Volk seine Hand zum Raube Polens geboten hatte, konnte es niemanden befremden, wenn die Saat der Schande und des Verbrechens immer weiter wucherte, und als es selbst nach dem Kampf um die eigne Unabhängigkeit für das benachbarte Brudervolk neue Fesseln schmieden half, erntete es seinen Lohn, indem sein Befreiungskampf selbst zu innerer Unterdrückung und Knechtschaft umschlug. Man sieht die edelsten Männer, ohne welche jener Befreiungskampf nie hätte gelingen können, als Feinde des Vaterlandes behandelt. Der Jugend bleibt nur die Wahl zwischen Kerker und Verbannung. Bald ist nicht allein der Tadel der Gesezes Einrichtungen und Behörden des Staates, der Gefahr bringt, sondern die Verfolgung erstreckt sich auf jede Lehre und jedes Streben, das in Kirche und Wissenschaft der Freiheit günstig ist. Es beginnt eine planmäßige Unterdrückung aller Kräfte, in denen sich der Geist der Prüfung und eine unabhängige, selbständige Gesinnung offenbart. Nehmen wir hinzu die Erfahrungen der letzten Jahre: die öffentlichen Laster der ausschweifenden Habsucht und des schmutzigen Eigennuzes verdammen ganze Klassen der Gesellschaft zu augenblicklichem oder langsamem Hungertode!... Aber das größte Verbrechen ist der Bürgerkrieg, der Brudermord! Hier steht der Bürger dem Bürger, gegen den seine Waffen sich wenden sollen, unmittelbar gegenüber; er sieht seine Mitbürger wehrlos, er hört sie fordern, daß das Volk, sein eignes Volk, frei sei, und weil sie endlich einmal den Mut gewonnen, laut auszusprechen, was sie zu lange in sich verschlossen, weil endlich ihr Gefühl sich ermannt, darum soll er sie morden! Und seine Hand zuckt nicht zurück; es schaudert ihn nicht vor der blutigen Arbeit, sondern er kann seinen Bruder töten, gefühllos, wie der Jäger das Wild, wie der Schlächter das Tier der Herde!

Wer trägt diese Blutschuld? Diese Frage hat nichts zu tun mit den einzelnen Namen derjenigen, die die äußere Veranlassung zum Ausbruch dieses Kampfes gewesen sind... In den Angreifenden und sich Verteidigenden bewegt sich derselbe Strom des Volkslebens. Die kämpfenden Parteien sind Glieder eines und desselben Leibes. Wir, die freie Gemeinde, haben auf dem religiösen Gebiet den Kampf